

Liebe Gemeinde,

„**Frei sein und lieben**“, so habe ich meine Predigt im Rahmen der Sommerpredigten zur FREIHEIT überschrieben. „Wer die Freiheit in die Mitte stellt, darf sich über Vielfalt nicht wundern“, las ich neulich in einem Artikel zum Reformationsjubiläum.

Ich hoffe, es gelingt uns Pfarrerinnen und Pfarrer im Distrikt Nord-West, Ihnen viele verschiedene Aspekte der durch den Glauben geschenkten Freiheit vor Augen zu stellen. Um sie geht es ja, um die Freiheit und die innere Unabhängigkeit, die einem Menschen aus der Bindung an Jesus Christus erwächst.

Hören Sie einen Abschnitt aus dem Gal 5 (1ff in Auszügen)

Der Apostel Paulus schreibt:

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!

Siehe, ich Paulus sage euch: Wenn Ihr euch beschneiden lasst, so wird Christus euch nichts nützen. Ich bezeuge abermals einem jeden, wer sich (wie es das mosaische Gesetz für den Mann gebietet) beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr aber habt Christus verloren, die Ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid Ihr herausgefallen. Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen. Denn in Christus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Ihr, liebe Schwestern und Brüder, seid zur Freiheit berufen!

Allein seht zu, dass Ihr durch die Freiheit nicht dem „Fleisch“ (dem reinen Eigennutz) Raum gebt, sondern durch die Liebe diene einer dem anderen. Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt (Lev 19,18): „Liebe deinen nächsten wie dich selbst!“

Liebe Gemeinde,

Frei sein und lieben, so habe ich meine Predigt zum Thema Freiheit überschrieben. Frei sein – der Liebe mehr gehorchen als den Verordnungen des mosaischen Gesetzes, der Tora?

Die Liebe, das Maß aller Dinge? Leben und handeln nach dem Wort des Kirchenvaters Augustin, der sagte: „Liebe und tu, was du willst“?

Auch die Liebe läuft Gefahr unter die Räder des Gesetzes zu kommen:

Lieben, die nicht der Norm entsprechen,

Lieben, die Konventionen sprengen,

Lieben, die irritieren,

sind weniger angesehen, als eine Liebe, die die Norm erfüllt. Und doch ernten Menschen in

unserer auf christlichen Grundwerten basierenden Gesellschaft zunehmen Anerkennung und Respekt, wenn sie erhobenen Hauptes zu ihrer Liebe stehen.

Eine Glosse zum Thema ist mir vor ein paar Tagen in die Hände gefallen. Axel Veihel schreibt in der Stuttgarter Zeitung (StZ vom 31. Juli 2017):

„Eine Frau kann lieben, wen sie will und solange sie will, und sei es mit 64 Jahren einen 25 Jahre jüngeren Mann, der einst ihr Schüler war und heute Staatschef ist“.

Die Rede ist von Brigitte Macron. Bei den Franzosen ist sie beliebter als alle ihre Vorgängerinnen im Élysée-Palast. Nicht bloß, weil sie sich karitativ engagiert, sondern weil sie sich vor 14 Jahren zu ihrer unkonventionellen Liebe bekannt und Emmanuel Macron geheiratet hat. Brigitte Macron hätte es unwürdig gefunden, wie die Geliebte des früheren Präsidenten Holland heimlich und bei Nacht mit einer Vespa ins Stundenhotel zu fahren. Brigitte und Emmanuel machten ihre Beziehung öffentlich, sie ließen sich nicht irritieren durch beleidigende Kommentare auf facebook und twitter, die hämisch fragten, „Was will der Junge mit so einer Alten?!“

Die beiden liebten sich einfach und gingen ihren Weg.

Frei sein und lieben. Andere brauchen noch mehr Mut, die Liebe, zu der sie sich berufen fühlen, zu leben. Mutig, die Frau, die in den vergangenen Wochen an den Bischof und die Gesprächskreise der Synode geschrieben hat. Sie hat mir ihren Brief zukommen lassen. Ich zitiere daraus:

*„Als mir klar wurde, dass ich mich in eine Frau verliebt hatte, war ich hilflos. Ich dachte: „das war's jetzt mit einem Platz im Himmel“. Ich bin im Pietismus groß geworden. Hatte sämtliche Ehrenämter inne ... Dass ich meinen Glauben nicht habe fallen lassen – ein Wunder. Ich bin Gott unendlich dankbar, dass er mich getragen hat. Seit ein paar Jahren bin ich gefestigt und weiß, dass Gott mich genau **so** geschaffen hat und mich genau **so** liebt. ... Gott hat mir eine wunderbare Frau an die Seite gestellt. Sie ist Pfarrerstochter, im Glauben groß geworden, dran geblieben*

Als wir uns 2014 eine kirchliche Segenshandlung für unsere Partnerschaft wünschten, war es ein harter, steiniger Weg. Wir wollten in einem Gottesdienst danken, singen, jubeln, doch wir stießen zunächst auf verschlossene Türen. Wir fühlten uns zweitweise extrem diskriminiert und an den Rand gedrängt. Übrigens nie von Personen, stets von Gesetzen.“

Lange hatte die junge Frau mit dem religiösen Gesetz in sich gerungen. Wenige Verse in der Bibel äußern sich negativ über Liebe zum gleichen Geschlecht. Wie sie zu deuten und zu gewichten sind, darüber wird in unserer Landeskirche heftig gestritten.

Im Konflikt zwischen dem biblischen Befund und den Ängsten, sich in Familie und Gemeinde zu outen einerseits und der Liebe Gottes andererseits - in diesem Hin- und her und für und

wider - siegte die Liebe Gottes. Die junge Frau fand ein JA zu sich selbst und zu ihrer Partnerschaft.

Mit ihrem Wunsch nach einer kirchlichen Segenshandlung für ihren gemeinsamen Lebensweg stießen die Frauen jedoch an die Grenzen des württembergischen Kirchenrechts. Was alle Gliedkirchen innerhalb der EKD ermöglicht haben, schließt die württembergische Landessynode noch aus: das Recht auf einen Segnungsgottesdienst für Frauen- und Männerpaare.

Der Gewissenentscheidung einer Pfarrerin haben die beiden es zu verdanken, dass sie einen Gottesdienst mit ihren 200 Gästen im „privaten Rahmen“ feiern konnten.

„...**da ist Freiheit!**“ so haben wir unsere Sommerpredigtreihe überschrieben. Das klingt schön und gut, weit und verlockend. Für die, die die Freiheit wählen, kann der Weg hart und beschwerlich werden.

Da ist Freiheit. Wo ist „Da“? Wo ist der Ort, an dem die Freiheit weht, klingt, spielt, das Sagen hat? Wo ist der Ort, an dem der Geist der Liebe die Entscheidungen trifft?

Es ist das persönliche Gewissen. Hier ist der Einzelne herausgefordert, die Geister zu prüfen (1.Joh 4,1) und zu entscheiden, was der Liebe zu Gott, der Liebe zum Nächsten und der Liebe zu sich selbst mehr oder weniger dient.

Das braucht Zeit und ist angesichts der Komplexität unseres Lebens meist nicht einfach zu beantworten:

So fragen sich die Eltern des 10-Jährigen, der am liebsten draußen rumtollt, „wird unser Sohn auf dem Gymnasium glücklich werden? Wird er mit seiner Matheschwäche bestehen können? Vielleicht sollten wir ihn doch besser auf die Realschule geben? ... Aber er möchte so gerne bei seinen Freunden bleiben, dieselbe Schule besuchen, er soll sich nicht abgewertet fühlen... und überhaupt, was erreicht man heute noch ohne Abitur!?“

Was meint in diesem konkreten Fall, „die Geister zu prüfen“ und wie geht das, sich „für die größere Liebe“ zu entscheiden?

Es gibt eine geistliche Übung, die dazu anleitet:

Es geht im ersten Schritt darum, sich die Wahlmöglichkeiten plastisch vor Augen zu stellen.

Im zweiten Schritt prüft man ehrlich die Beweggründe, die hinter der jeweiligen

Wahlmöglichkeit liegen. Man fragt: „Was motiviert mich, den Sohn aufs Gymnasium zu schicken? Gibt es in mir vielleicht den Wunsch, vor den Bekannten gut dazustehen?“ Oder „habe ich eine klare Vorstellung davon, was aus meinem Jungen einmal werden soll?“

Andererseits, „Was könnte mich motivieren, ihn auf die Realschule zu schicken? Könnte er mit weniger Leistungsdruck seine Begabungen besser entfalten? Könnte er mit weniger

Druck und mehr Erfolgserlebnissen, Freude am Lernen entwickeln? Eine glücklichere Kindheit erleben?“ Andererseits: „Wohin kommt man heute noch ohne Abi!“

Das Gewissen prüfen und sich für die „größere Liebe“ entscheiden, ist immer eine Art ein Gebet. Wer so die Geister prüft, ordnet seine Gedanken und Gefühle vor Gott. Er hofft, dass ihm eine Eingebung geschenkt wird. Selten fällt sie vom Himmel. Meist steigt sie aus dem liebenden Herzen auf. Was wohl dasselbe meint.

Und doch – auch in Liebe getroffene Entscheidungen sind manchmal nur „halb gute“ Lösungen. Denn die meisten Entscheidungen, die wir treffen, haben Haken und Schattenseiten. Das wird so bleiben solange wir atmen. Wer meint, er könne alles richtigmachen, hat schon verloren!

Darum streitet Paulus so leidenschaftlich mit den Galatern. Sie vertrauen nicht dem bedingungslosen JA Gottes, sondern versuchen ihr Ansehen vor Gott durch die Einhaltung von religiösen Vorschriften aufzupolieren: *Ich bezeuge abermals einem jeden, wer sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr aber habt Christus verloren, die Ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid Ihr herausgefallen.*

Liebe Gemeinde,

die Gnade ist die **vorausseilende** Vergebung, die Gott uns in Jesus Christus schenkt. Sie ist längst schon da bevor wir entscheiden können. Sie macht uns frei, Entscheidungen zu treffen, deren Auswirkungen wir noch nicht überschauen können. Sie befreit uns vom unbarmherzigen Gehorsam gegenüber religiösen und menschlichen Ordnungen. Sie tut das, weil das Leben in Wahrheit noch komplexer als es die 248 **Gebote** (so viele, wie der Körper Knochen hat) und 365 **Verbote** (so viele, wie das Jahr Tage hat) der Tora erfassen können. Wer meint, er könne sie alle erfüllen, hat schon verloren!

„Frei sein und lieben“ **und** sich dabei auf Gottes Gnade verlassen. Darum geht es. Ein Leben lang. Um am Ende mit Kurt Marti schließen zu können:

*„Manchen bin ich **einiges**,
einigen bin ich **vieles** schuldig geblieben.*

Und die Zeit läuft davon.

Wessen Liebe kann das noch gut machen?

Die meine nicht.

Nein, die meine nicht.“¹ Amen.

¹ Kurt Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben, Radius-Verlag, Stuttgart 1995, S. 369